

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 108 (1982)
Heft: 49

Rubrik: Von Haus zu Haus

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

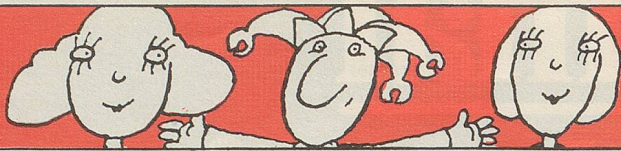
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Suzanne Geiger

Sprachlos

In diesen Tagen habe ich mir ein Paar Schuhe ohne ein Wort gekauft. Das heisst, ohne ein Antwort-Wort. Das kam so:

Beim Vorübergehen sah ich in einem neuen Schuhladen – pardon «boutique-shop» – das Paar Schuhe stehen, nach dem ich seit Jahr und Tag Ausschau gehalten hatte. Kurzsichtigen betrachte ich das Lokal. Oben war nichts als eine Wendeltreppe, die in untere Gefilde führte. Ich wendelte also bergab. Unten stand ein junges, schönes Wesen an die Wand gelehnt und feilte gedankenversunken an seinen Fingernägeln. Ich trat zu ihm und grüßte – zugegeben – ein wenig laut und forsch und fügte gleich hinzu, ich hätte oben ein Paar Schuhe gesehen, die ich gerne besichtigen, beziehungsweise anprobieren, gegebenenfalls zu kaufen wünschte. Ohne im Feilen innezuhalten, drehte die Schöne das Haupt und schaute unter langen, schwarzen

Zweitwimpern glatt durch mich hindurch. Ich war ihr weder Ärgernis noch Hindernis, sondern ich war ihr Luft, hätte genauso gut irgendwo anders sein können.

«Bin ich etwa fehl am Platz?» stotterte ich, leicht aus dem Konzept geraten. Nun deutete die junge Schöne mit lässiger Bewegung mit der Nagelfeile schräg über ihre linke Achsel, legte ihren Kaugummi auf die andere Mundseite und begann intensiv an ihren Nägeln weiterzufeilen.

Ich suchte nach den Schuhen, fand sie, schlüpfte hinein, drehte mich vor dem Spiegel zur dezenten Popmusik, fand die Schuhe angenehm und passend und verkündete dem Fräulein, dass ich genau die Schuhe gefunden hätte, die ich gesucht hätte.

Gerade das aber war der jungen Schönen so lang wie breit, es war ihr völlig wurscht. Langsam und gelangweilt schob sie den Karton in einen Plastiksack. Ich legte die Note neben die Kasse, und sie klimperte das Restgeld hin. Dann hielt sie den Plastiksack irgendwie und ungefähr in die Luft, in meine Gegend. Ich ergriff ihn, erstieg die Wendeltreppe und trat auf die Strasse.

Dort begegnete ich meiner Freundin und begann alsogleich wortreich den «Kauf ohne Worte» zu schildern.

Jene sagte ruhig: «Rege dich nicht auf, du hast ja, was du wolltest, lehne dich nicht unnötigerweise auf! Die Zeiten der Tante-Emma-Lädli sind vorbei. Oder hättest du etwa ein Kochrezept aus der Küche der Schönen nach

Hause nehmen wollen?» Wir lachten beide und trennten uns.

Ein Kochrezept, ha! Warum nicht gar!

Und doch, wenn ich's recht bedenke: Warum eigentlich nicht? Aber auch ein freundlicher Satz hätte mir genügt.

Oder, um nicht gar so unbescheiden zu wirken: ein Wort, ein Gruss.



«Nur das übrige des Wagens ist total demoliert!»

Einsteiger

Herr Unscheinbar ist auf dem Weg zur Arbeit. Wie viele andere steht er auf der Traminsel und wartet. Als langjähriger Benutzer öffentlicher Transportmittel kennt er die strategische Bedeutung eines guten Standortes. Diesmal hat er die hintere Tür des Zugwagens ins Auge gefasst und sich nahe der Stelle postiert, wo sie üblicherweise aufgeht. Besorgt prüft er seine Umgebung. Unter den Wartenden entdeckt er alte Bekannte, die ihn an manche unerfreuliche Episode erinnern: den bulligen Handwerker, die ältere Dame mit ihrem Stock, den Geschäftsmann mit seinem Aktenköfferchen. Auch eine Frau mit einem Kinderwagen fällt ihm auf. Die ist wohl nicht bei Trost! denkt er, und wirft ihr einen mitleidigen Blick zu.

Das Tram kommt in Sichtweite. Noch einige Meter, und es beginnt quietschend zu bremsen. Wer wird wohl heute auf der Strecke bleiben? Die Menge ist in Höchstspannung. Ein letzter Ruck – das Tram hält. Die ersten Leute steigen aus und zwängen sich durch die Reihen der War-

tenden. Im allgemeinen Gerangel wird Herr Unscheinbar hinter den Handwerker, jedoch vor den Geschäftsmann und die ältere Dame geschoben. Er weiss, dass er sich damit den Zorn der beiden auflädt, doch er kann nichts tun, um die korrekte Reihenfolge einzuhalten. Ringsum wird weiter gedrückt und gerempelt. Als Herr Unscheinbar plötzlich zurückfällt, katapultiert ihn der Geschäftsmann mit seinem extrastabilen Aktenköfferchen nach vorne, gegen den Rücken des Handwerkers. Der lässt sich nichts anmerken, sondern geht zielstrebig der Tür entgegen. Herr Unscheinbar darf hoffen. In diesem Moment beginnt irgendwo hinter ihm eine Frau zu schreien. Sicher die Frau mit dem Kinderwagen, mutmasst er, dreht sich um und sieht, wie der Kinderwagen, von allen Seiten attackiert, hin und her geworfen wird. «Das Baby!» ruft er entsetzt und will zu Hilfe eilen. Kurz bevor er bei Mutter und Kind ist, stolpert er über den Stock, den ihm die ältere Dame unbemerkt zwischen die Füsse geschoben hat. Er fällt neben den Kinderwagen, bleibt mit zerrissener Hose und aufge-

schürftem Knie liegen. «Helfen Sie mir doch ins Tram! Sehen Sie denn nicht, dass ich es allein nicht schaffe?» faucht die Mutter. Herr Unscheinbar blickt sie zuerst verdutzt an. Dann rafft er sich auf, rennt zur Tür, versucht einzusteigen. Doch er findet keinen Platz, nicht einmal auf dem Trittbrett, und muss sich einmal mehr geschlagen geben.

Wenige Monate später: Herr Unscheinbar ist arbeitslos. Man hat ihm die Stelle gekündigt, weil er sich nicht an die üblichen Anfangszeiten hielt und oft in lamentabler Verfassung zur Arbeit erschien. Zur selben Zeit wie immer steht er auf der Traminsel und wartet. Er hat seinen Standort sorgfältig ausgesucht ...

André Rothenbühler

Unzumutbar

Ich gratuliere! Das war ein mutiger Schritt unserer Gemeindebehörde. Sie muss für unser neues Altersheim keinen Rasenmäher und keinen Dünger kaufen. Was für Geräte sich sonst noch erübrigen, kann ich nur ahnen. Den Abwarten der diversen Überbau-

ungen ringsum stehen jedenfalls alle möglichen und unmöglichen Vehikel und Hilfsmittel zur Verfügung, um den Rasen zu schneiden und zu pflegen. Immer wieder neue Hilfsmittel, noch praktischere und noch ausgeklügeltere – wenn auch nicht geräuschärmere!

Allerdings wird unsere Gemeindebehörde eine Sense kaufen müssen, oder, nüchtern gesehen, eine Mähmaschine. Ja, unsere Gemeindebehörde hat beschlossen, die Umgebung des nigelagelneuen Altersheimes als Wiese zu gestalten und nicht als Rasen. – Ob es die Rasenbesitzer und Abwarte ringsum wohl schon erfahren haben?

Unsere Betagten werden sich also an einer Blumenwiese erfreuen können. Ich gönne es ihnen.

Bei der Schulpflege ist man noch nicht soweit, obwohl es Kinder und Lehrer bestimmt begrüssen würden. Immerhin sind die Tafeln «Rasen nicht betreten» überall verschwunden. Noch schöner wäre es, wenn es heissen würde: «Blumen pflücken erlaubt.»

Aber bis dahin wird es wohl

noch eine Weile dauern. Die Schulpflege befürchtet offensichtlich einen Aufstand der mit den versammelten Abwarten vereinten gartenbesitzenden Nachbarn. Die Fussballplatzabwarte und die Fussballvereinsgrössen hätten wahrscheinlich auch noch ein gewichtiges Wort mitzureden.

Deshalb muss so ein Schritt reiflich überlegt und wenn möglich hinausgezögert werden. Warum, so frage ich mich, ist eigentlich noch nie jemand auf die naheliegende Idee gekommen, unseren Nachbarn, den Landwirten, zu verbieten, Wiesen anzusäen? Ich verlange hiermit, dass die Bauern ebenfalls gepflegte Rasen halten. Wiesen samen heftig ab. Das ist eine unzumutbare Zumutung. Punkt.

Dina

Falten

Im Frauenblatt gelesen:

«Der Wunsch nach ewiger Jugend und Schönheit war schon immer in den Menschen lebendig. Heute verheisst uns die moderne Schönheitschirurgie Möglichkeiten, von denen unsere Grossmütter kaum zu träumen gewagt hätten ...»

Wenn die Haut schlaff und welk wird, sich um die Augen Falten eingraben – gar ein Doppelkinn entsteht –, kann etwas unternommen werden: ein Facelifting!

Ärzte, die kosmetische Operationen durchführen, gibt es heute mehr als genug, lese ich. Die Frage ist nur: Wie finde ich den richtigen Arzt? Welche Risiken gehe ich ein? Werden meine Erwartungen nicht enttäuscht? Es gibt körperliche und psychologische Aspekte.

Ein Beispiel: Frau St., 47-jährig, entdeckt, dass ihr Mann sie mit einer Jüngerin betrügt. Als geschickte Frau sucht sie einen Teil der «Schuld» bei sich und unterzieht sich einem Facelifting. Zwar sieht sie danach um Jahre verjüngt aus, ihren Mann aber gewinnt sie nicht zurück. Jetzt brennen ihr die Sicherungen durch, und sie verklagt den Chirurgen, weil die Operation nichts genützt habe.

So geschieht, wie oben erwähnt, kann Frau St. nicht sein. Ich nahm an, sie habe als kluge Frau einen Teil der Schuld bei sich gesucht, bei mangelnder Güte, Grosszügigkeit, oder was auch immer – zuletzt bei ihren Gesichtsfalten!

Anna Magnani, die grosse, italienische Filmschauspielerin, hat einmal zu ihrem Gesichtsbildner gesagt: «Meine Falten lasse ich mir von niemandem wegshminken. Sie gehören zu mir, sind Zeugen langer, harter Arbeit. Ich

bin stolz auf sie, denn ich habe sie mir erworben.»

Gewiss, so kann nur eine grosse Persönlichkeit sprechen. Wir gewöhnlichen Leute aber, die wir auch lange und hart gearbeitet haben: Dürfen nicht auch wir stolz auf unsere erworbenen Falten sein? Und – anstatt uns einem Facelifting zu unterziehen – ein Geheimrezept befolgen?

Es betrifft ein Training, bequem zu Hause und überall ohne aufzufallen durchzuführen, nämlich:

Legen wir zu den Falten ein wenig Güte in unseren Blick, ein wenig Toleranz und eine Menge Liebe. Beginnen wir heute noch damit – der Erfolg wird nicht auf sich warten lassen.

Mir sagt ein altes, gütiges Gesicht weit mehr als ein junges, schnippisches.

Niemand kann ewig jung und schön bleiben, aber alle haben die Möglichkeit, in Würde zu altern.

Suzanne Geiger

Bitte recht freundlich!

Tatsache ist, dass mein neun-jähriger Sohn damals nicht mehr krank war, sondern nur zur Kontrolle zum Arzt musste. Allerdings sah der ältere Herr im Wartezimmer auch nicht besonders leidend aus, so dass mein Sprössling und ich uns erlaubten, in normaler Lautstärke miteinander zu plaudern. Immerhin war es ein schulfreier, sonniger Nachmittag, als wir fast eine halbe Stunde im Wartezimmer zubringen mussten. Ich sah eigentlich keine Veranlassung, meinen Knirps zu Flüstern oder gar demütigem Schweigen anzuhalten. Ich handelte mir wohl dadurch einige vorwurfsvolle Blicke des älteren Herrn ein, die mich aber weiter nicht irritierten: Ich quittierte sie mit freundlichem Lächeln.

Mein Sohn schien von dieser geheimen Zwiesprache wenig zu merken, schaute sämtliche Bilderbücher durch und kommentierte deren Inhalt fleissig. Die Blicke des Herrn wurden zusehends düsterer, so dass ich mir überlegte, ob ich nicht doch ...?

Ich hatte aber keine Gelegenheit mehr, einen Entschluss zu fassen: Mein Jüngster, des Bilderbücherschauens überdrüssig, erhob sich von seinem Stuhl neben mir und begab sich auf die andere Seite des Zimmers, wo sich auf einem Tischchen neben dem besagten Herrn ein Stoss Zeitschriften befand. Als Drittklässler kann man schliesslich schon Kleingeschriebenes lesen! Der Bub blätterte in einigen Heften und hatte dann offenbar eines entdeckt, das ihn besonders interessierte. Er kam allerdings



«Ihre Kinder flogen aus, und dann wurde sie auch noch vom Ehemann verlassen!»

nicht dazu, mir das Gefundene zu zeigen. Der ältere Herr wurde plötzlich recht munter, stiess meinem Sohn eher unsanft die Faust in den Rücken und forderte ihn mit barscher Stimme auf, ja keine Unordnung zu machen. Vor Schreck legte der Bub die Zeitschrift an ihren Platz, schaute zuerst den Herrn sehr verdutzt, dann mich empört und hilfessuchend an. Obwohl mein Mutterstolz erheblich verletzt war ob solchen Tuns, schickte ich meinem Sohn mit meinen Augen eine Warnung und atmete auf, als er sich kleinlaut neben mich setzte und endlich still war.

Erst nachdem der Herr zum Arzt gerufen worden war, konnte mein Sohn nicht mehr an sich halten und machte seinem Unmut Luft. Obwohl ich ebenfalls unzufrieden war mit der Situation (vielleicht hätte ich mit dem Herrn in aller Ruhe darüber sprechen sollen?), gelang es mir, den Buben zu beruhigen. Wahrscheinlich habe der Mann Schmerzen gehabt, erklärte ich, oder möglicherweise grosse Furcht vor einer schlimmen Krankheit. Das verständnisvolle Nicken meines Sohnes vermochte auch mein mütterliches Gemüt zu besänftigen – und wenigstens teilweise das schlechte Gewissen, das sich ob Unsicherheiten in der Erziehung bei uns Müttern einzustellen pflegt.

Wer weiss, vielleicht war die Begegnung im Wartezimmer gar nicht so unerfreulich! Jedenfalls dann nicht, wenn ich mich bei meinem nächsten Anfall von Migräne des Erlebnisses erinnere und weder meinen Lieben die Schuld an den Schmerzen gebe, noch meine miese Laune an ihnen auslasse...

Vreni Hostettler

Veraltet

Kürzlich hatte ich Gelegenheit, mir ein Konzert des Schweizer Jugend-Sinfonie-Orchesters anzuhören. Dann passierte es: Wir

applaudierten begeistert; denn was diese jungen Leute uns boten, war wirklich grossartig. Am Schluss stand ich zum Klatschen auf! Es war schrecklich: Ich war ganz allein! Zum Glück sass ich hinten im Saal, dies besserte meine unmögliche Lage einiger-massen. Da ich letzten Sommer in Verona war, liess ich mich einfach hinreissen. – Bin ich nun hoffnungslos veraltet – oder einfach out, wie man heute sagt? Wer hilft mir, aus der Fragerei herauszukommen?

Vreneli



ein
edler
Tropfen
ohne
Alkohol

Merlino
Traubensaft

Ein **ova**-Produkt